

Wenn Tierliebe außer Kontrolle gerät

Sammelsucht Animal Hoarding



DEUTSCHER
TIERSCHUTZBUND E.V.

Inhaltsverzeichnis

Animal Hoarding – was ist das?	03
Das Leid der Tiere	04
Tierheime leisten Großartiges	05
Wie wir als Deutscher Tierschutzbund helfen	07
Der Stand der Forschung	08
Wer ist ein*e Tierhorter*in?	10
Wie Behörden mit Animal Hoarding umgehen	14
Unser Appell: Nicht wegschauen!	17
Unsere Forderungen	22

Animal Hoarding – was ist das?

„79 verwaarloste Hunde in einer Wohnung“, „Familie hortet mehr als 100 Katzen in ihrem Haus“, „123 Kaninchen aus Wohnung befreit“ – Schlagzeilen wie diese häufen sich in den täglichen Medien und erschüttern jede*n Tierfreund*in. Berichtet wird dabei über Fälle von sogenanntem Animal Hoarding. Diese englische Bezeichnung lässt sich am ehesten mit „Tiersammelsucht“ übersetzen und steht für ein Krankheitsbild, bei dem betroffene Menschen Tiere in einer so großen Anzahl halten, dass sie sie nicht mehr angemessen versorgen können. Sie geben ihren Schützlingen zu wenig Futter und Wasser und lassen sie verwaarloosen, indem sie sowohl die Hygiene, die Pflege als auch die tierärztliche Betreuung vernachlässigen. Im ersten Moment steht in solchen Fällen das erschreckende Ausmaß des Tierleids im Vordergrund. Doch Animal Hoarding ist nicht allein ein Tierschutzproblem. Häufig steht dahinter ein Mensch mit einer psychischen Erkrankung. Betroffene sind nicht oder nur eingeschränkt in der Lage zu erkennen, dass es den Tieren in ihrer Obhut schlecht geht. Auch die negativen Auswirkungen auf das direkte Umfeld wie etwa die Familie oder Nachbarn und auf die eigene Gesundheit nehmen sie meist nicht wahr. Die Folge: Sie halten immer mehr Tiere, obwohl sich die Bedingungen zunehmend verschlechtern. Diese Situation, in der Tierhalter*innen offenbar alles über den Kopf wächst, entwickelt sich meist in einem schleichenden Prozess, bei dem die Tiere immer stärker verwaarloosen – bis sie schwer erkranken, verhaltensauffällig werden und schlimmstenfalls sogar sterben.

Das Leid der Tiere

Tiere, die bei Tiersammler*innen leben, leiden sehr. Das volle Ausmaß der unhaltbaren Zustände kommt oft erst zutage, wenn Behörden und Tierschutzvereine sich Zugang in die Wohnung oder auf das Grundstück verschaffen und in extremen Fällen dort eine riesige Anzahl verwaarloster, kranker und nicht selten auch toter Tiere vorfinden. Die hygienische Situation ist meist katastrophal – häufig sind die Unterkünfte der Tiere und in vielen Fällen auch der Wohnraum der Menschen mit Tierexkrementen und Müll übersät. Viele der weiblichen Tiere sind trächtig, da sie sich in dem Haushalt unkontrolliert weitervermehren konnten. Zudem sind viele von ihnen überaus scheu und verängstigt, da sie oft eingesperrt waren und die Welt außerhalb der vier Wände oder des Geländes ihrer Halter*innen nie kennengelernt haben und kaum menschliche Zuwendung gewöhnt sind. Tierpfleger*innen müssen sie daher behutsam und mit viel Geduld und Fürsorge an alles Unbekannte heranzuführen, damit sie lernen, zu fremden Menschen Vertrauen zu fassen. Für Tierschutzvereine ist es daher auch keine leichte Aufgabe, ein neues, passendes Zuhause für die Tiere zu finden, denn die neuen Besitzer*innen sollten am besten erfahrene Tierhalter*innen sein.



Tierheime leisten Großartiges

Was Tierheime in solchen Notsituationen schaffen, ist nicht mit Gold aufzuwiegen. Die Tierheimmitarbeiter*innen müssen auf einen Schlag zahlreiche Tiere auf einmal versorgen – zusätzlich zu den Schützlingen, die ohnehin schon im Tierheim leben. Sie sind diejenigen, die in Fällen von Animal Hoarding von Polizei und Veterinärbehörden beschlagnahmte Tiere aufnehmen. Da die Zahl der geretteten Tiere so hoch ist, werden sie meistens auf mehrere Einrichtungen verteilt – das setzt eine schnelle und gute Vernetzung von Behörden und Tierschutzvereinen voraus. Der Deutsche Tierschutzbund als Dachverband von 16 Landesverbänden und rund 740 Tierschutzvereinen mit mehr als 550 Tierheimen und Auffangstationen bietet hier mit seinem guten Netzwerk eine große Unterstützung für die Tierheime.

Aufopferungsvoll kümmern sich die Tierpfleger*innen um die meist vollkommen vernachlässigten, ängstlichen Tiere, die sehr oft unterernährt und krank sind. Viele benötigen medizinische Versorgung. So müssen die Tierschützer*innen sie zum Beispiel von verfilztem und verschmutztem Fell befreien, eingewachsene Krallen schneiden und Hautkrankheiten oder kaputte Zähne medizinisch behandeln lassen. Außerdem müssen die Tiere nach und nach geimpft und eventuell kastriert werden. Da dazu oft noch einige der geretteten Tiere trächtig sind, betreuen die Tierheimteams dann zusätzlich auch den Nachwuchs – alles in allem ein immenser Kraftakt.



Finanzielle Belastung

Dabei bleibt es natürlich nicht aus, dass die Mitarbeiter*innen psychisch und physisch an ihre Grenzen stoßen. Extrem hoch ist auch die finanzielle Belastung: Die Ausgaben – nicht selten im fünf- bis sechsstelligen Bereich – bringen die Tierheime in Existenznot. Die Behörden erstatten die entstandenen Kosten in vielen Fällen nur zum Teil, das meiste Geld müssen die Tierheime selbst aufbringen.



Wie wir als Deutscher Tierschutzbund helfen

Um Tierheimen und Auffangstationen in solchen Notsituationen unter die Arme zu greifen, springt der Deutsche Tierschutzbund mit einem Zuschuss aus seinem Feuerwehrfonds ein – so helfen wir schnell und unbürokratisch, wenn ein Tierheim plötzlich vor einer ungeahnten finanziellen Herausforderung steht. Ohne diese Unterstützung könnten viele Tierheime die immensen Kosten nicht stemmen.

Nicht nur unsere Tierheimberater*innen stehen den Tierschutzvereinen in solchen Situationen zur Seite, wir bieten ihnen auch eine kostenlose Rechtsberatung. Diese hilft unter anderem bei Streitigkeiten mit den Behörden – auch vor Gericht. Mit unserer Unterstützung können betroffene Vereine eine Klage auf Zahlung einreichen, wenn eine Behörde ein Tierheim mit der Pflege von beschlagnahmten Tieren beauftragt, sich aber weigert, zumindest einen Teil der Kosten zu erstatten. Solche Gerichtsverfahren können sich allerdings über mehrere Jahre hinziehen.

Mit unserer Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit machen wir zudem auf das Problem Animal Hoarding aufmerksam und sensibilisieren die breite Bevölkerung für dieses Thema.



Der Stand der Forschung

Animal Hoarding ist ein häufig auftretendes Phänomen, das lange Zeit wenig erforscht war. Das Problem ist nicht auf bestimmte Länder oder Kulturen begrenzt – Berichte zu extremen Fällen von Animal Hoarding gibt es aus der ganzen Welt. Der größte Teil der wissenschaftlichen Untersuchungen zu diesem Thema stammt aus den USA. Im Jahr 2012 wurde auch eine deutsche Doktorarbeit zu Animal Hoarding veröffentlicht, in der durch eine Befragung der Veterinärämter erstmals die Situation in Deutschland näher untersucht wurde. Auch der Deutsche Tierschutzbund sammelt seit vielen Jahren Informationen zu hierzulande bekannt gewordenen Fällen von Animal Hoarding und wertet diese aus: Insgesamt wurden demnach von Anfang 2012 bis Ende 2018 260 Fälle registriert – Tendenz steigend. 59 Tierhortungen im Jahr 2018 ist die höchste Zahl, die innerhalb eines Jahres verzeichnet wurde. Seit Anfang 2012 waren insgesamt mehr als 18.700 Tiere betroffen. Im Durchschnitt haben die zuständigen Behörden in den Haushalten 72 Tiere vorgefunden.



Wie unsere Auswertung zeigt, waren alle Tierarten vertreten: von Heimtieren wie Hunde, Papageien oder Meerschweinchen über Tiere aus der Landwirtschaft wie Rinder sowie Schweine und exotische Wildtiere wie etwa Schlangen bis hin zu heimischen Wildtieren wie Igel. Am häufigsten fanden die Behörden Katzen vor – in 131 von 260 Einsätzen, also jedes zweite Mal. Darüber hinaus entdeckten sie viele Haushalte mit überaus vielen kleinen Heimtieren, vor allem Ratten und Mäusen. Eine Erklärung dafür ist, dass diese sich sehr schnell vermehren: Wenn Animal Hoarder*innen die Kontrolle entgleitet, trennen sie die Tiere weder nach Geschlechtern noch lassen sie sie kastrieren. So erschreckend die Fallzahlen bereits sind, die Dunkelziffer der gehorteten Tiere dürfte noch weitaus höher liegen.



Wer ist ein*e Tierhorter*in?


Nicht jeder Mensch, der eine große Anzahl Tiere hält, ist automatisch ein*e Tierhorter*in. Hierfür sind weitere Faktoren entscheidend: Der für die vielen Tiere zur Verfügung stehende Platz ist viel zu klein. Betroffene sind nicht in der Lage, ihre Schützlinge tiergerecht zu halten, sie angemessen zu pflegen, zu ernähren und medizinisch versorgen zu lassen. Hinzu kommt, dass Tierhorter*innen meistens leugnen, dass diese Situation sowohl für die Tiere, als auch für sie selbst und ihre Umwelt nicht in Ordnung ist. Nur wenige von ihnen nehmen Lösungsvorschläge an und sind bereit, die Situation zu ändern. Die Lage verschlimmert sich auch dadurch immer weiter, weil sich die Tiere weiter vermehren oder der*die Halter*in sogar noch mehr Tiere aufnimmt.

Doch nicht jede*r Tierhorter*in verhält sich gleich – vielmehr gibt es aus wissenschaftlicher Sicht verschiedene Animal-Hoarding-Typen:

- **Der Anfänger-Typ** versucht noch, den minimalen Standards der Tierhaltung und -versorgung nachzukommen. Die Problematik ist den Betroffenen bis zu einem gewissen Maß bewusst. Mit der Zeit lassen ihre Bemühungen aber nach und die Gesamtsituation verschlechtert sich. Bei rechtzeitiger Intervention ist hier noch Hilfe möglich – Hilfe, die die Betroffenen sich häufig auch noch wünschen.
- **Der Pfleger-Typ** versucht durchaus, sich um die Tiere zu kümmern. Jedoch kann er Probleme beispielsweise durch ökonomische, soziale, medizinische oder häusliche Veränderungen nicht effektiv lösen – alles wächst ihm über den Kopf. Betroffene

spielen die Probleme herunter, aber leugnen sie in der Regel nicht ganz. Tiere haben für sie einen hohen Stellenwert, aber ihre Situation führt schrittweise dazu, dass sie ihre Schützlinge vernachlässigen und die Tiere sich unkontrolliert vermehren. Für Betroffene bestehen in diesem Fall häufig noch gute Therapiemöglichkeiten.

- **Der Züchter-Typ** züchtet Tiere, um sie zu verkaufen. Mit der Zeit steigt die Zahl seiner Tiere aber immer weiter an, bis die Zucht aus dem Ruder läuft. Betroffene halten ihre Tiere meist in Gehegen oder Zwingern und haben somit eine größere Distanz zu ihnen. Ihre eigenen Lebensverhältnisse sind noch weitestgehend normal, allerdings züchten sie ihre Tiere ständig weiter, da sie deren Zustand und die Kapazitäten für ihre Haltung und Pflege nicht mehr richtig einschätzen können.
- **Der Retter-Typ** versteht es als Mission, Tiere aufzunehmen. Betroffene haben das Ziel, alle Tiere zu retten und lehnen es strikt ab, sie einschläfern zu lassen. Sie sammeln Tiere aktiv und glauben, dass sie die einzigen Menschen sind, bei denen ihre Schützlinge ein gutes Leben haben. Wegen ihrer starken Sammeltendenz ist es ihnen jedoch irgendwann nicht mehr möglich, all diese Tiere angemessen zu versorgen. Trotzdem können sie kein Lebewesen ablehnen – wie sehr die Schützlinge in ihrer Obhut leiden, nehmen Betroffene nicht mehr wahr. Zudem vermeiden sie Autoritäten und befolgen auch keine behördlichen Anweisungen. Dennoch sind sie nicht unbedingt sozial isoliert, vielmehr sind sie oft Teil einer Gruppe von Gleichgesinnten.

- 
- **Der Ausbeuter-Typ** ist der problematischste Animal-Hoarding-Typ – häufig handelt es sich um Soziopath*innen oder Personen mit Persönlichkeitsstörungen. Betroffene schaffen sich Tiere ausschließlich aus eigennützigen Zwecken an. Aufgrund mangelnder Empathie verhalten sie sich gleichgültig gegenüber dem Tierleid, das sie verursachen. Viele von ihnen sind auch gut darin, Behörden etwas vorzuspielen – sie wirken oft charismatisch, kompetent und redigewandt in der Öffentlichkeit und gelten als einnehmende Persönlichkeiten.

Natürlich gibt es auch Abweichungen von diesen dargestellten Animal-Hoarding-Typen. So sind auch Übergänge und Zwischenformen möglich – vor allem im Anfangsstadium.

Psychologische Betreuung ist nötig

Expert*innen vermuten bei Betroffenen physische oder psychische Probleme, die nicht selten auf die frühe Familiengeschichte zurückzuführen sind, als mitauslösende Ursache. Zudem leiden Tiersammler*innen häufig an zusätzlichen psychischen Störungen, wie zum Beispiel Depressionen, Zwangs- und Persönlichkeitsstörungen.

Im weltweit anerkannten Klassifikationssystem für Diagnosen, dem International Statistical Classification of Diseases (ICD), ist Animal Hoarding bisher nicht als eigenes Krankheitsbild anerkannt. In der Einteilung der



Klassifikation psychischer Störungen (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders), die von der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft herausgegeben wird, wird Animal Hoarding allerdings seit 2013 als eine Unterform des sogenannten Messie-Syndroms eingestuft. Wer unter diesem zwanghaften Verhalten leidet, kann sich nicht von Gegenständen trennen und sammelt immer mehr davon in der eigenen Wohnung an.

Da Animal Hoarding bislang nicht als eigenständiges psychisches Krankheitsbild anerkannt ist, fehlt es noch an Forschung und Erfahrungen zur Therapie sowie an Anlaufstellen für Betroffene und Angehörige. Wann immer möglich, werden bei bekannt gewordenen Fällen sozialpsychiatrische Dienste miteinbezogen. Allerdings ist Hilfe nicht immer leicht zu gewährleisten, denn leider scheitert es häufig am Willen der Betroffenen, sich therapieren zu lassen. Ohne psychologische Betreuung sind aber keine langfristigen Lösungsansätze möglich, denn die Tiere zu beschlagnahmen oder ein Halteverbot zu verhängen, ändert nichts am eigentlichen Problem. Die Rückfallquote liegt nämlich dennoch bei nahezu 100 Prozent. Wenn zum Beispiel ein Tierhalteverbot erteilt wird, können Betroffene dieses umgehen, indem sie in einen anderen Landkreis umziehen. Die Tier-sammelsucht kann dort also von neuem beginnen.



Wie Behörden mit Animal Hoarding umgehen

Meistens sind es Nachbar*innen, denen etwas Ungewöhnliches auffällt und die ihre Beobachtungen melden. Vergleichsweise selten kommt es hingegen vor, dass Verwandte, Freund*innen oder Mitbewohner*innen der Tierhalter*innen die Behörden informieren. Die häufigsten Meldegründe sind ungewöhnlich viele Tiere, Geruchsbelästigung oder verschmutzte Grundstücke. Werden Behörden auf einen Animal-Hoarding-Fall aufmerksam, folgt meist ein enormer zeitlicher, organisatorischer und finanzieller Aufwand: Vertreter*innen der Veterinärämter suchen in der Regel zuerst das direkte Gespräch mit den Betroffenen und geben ihnen Verbesserungsvorschläge und Tipps, wie sie das Problem angehen können.



Falls das Veterinäramt nach mehrfachen Kontrollen feststellt, dass diese Bemühungen erfolglos sind, erteilt es schriftliche Auflagen und Verfügungen. Zum Beispiel müssen die Halter*innen den Bestand ihrer Tiere reduzieren. Es kann ihnen auch verbieten, weitere Tiere aufzunehmen. Außerdem müssen die Halter*innen dafür sorgen, dass ihre Tiere sich nicht weiter vermehren, indem sie sie kastrieren lassen oder Tiere eines Geschlechts weggeben. Häufig jedoch verweigern Animal Hoarder*innen Veterinärämtern den Zutritt zu ihren Grundstücken oder Wohnungen – dann müssen die Amtstierärzte*Amtstierärztinnen die Animal Hoarder*innen auffordern, ihre Tiere bei den Behörden vorzuführen. Kommen sie dem nicht nach, kann dieses Verhalten gemäß Tierschutzgesetz den Verdacht einer dringenden Gefahr für das Wohl des Tieres begründen. In diesem Fall kann die Behörde bei Gericht ein Betretungsrecht für die Wohnräume der Tierhalter*innen erwirken. Hierbei muss die dringende Gefahr für die Gefährdung des Tierwohls glaubhaft dargelegt werden.

Falls die oben genannten Vorkehrungen der Veterinärämter nicht helfen, bleibt nur noch eine Möglichkeit: Sie müssen über das Ordnungsamt ein Tierhalteverbot gegen die Halter*innen anordnen lassen und ihnen die Schützlinge wegnehmen. Wenn Tiere beschlagnahmt werden, ist es wichtig, dass alle Beteiligten – also Tierschutzvereine, das Veterinäramt und die Polizei – gut zusammenarbeiten. Auch der Deutsche Tierschutzbund bietet hierbei Unterstützung (lesen Sie mehr unter „Tierheime leisten Großartiges“ auf Seite 05). Solche Rettungseinsätze sind immer teuer – es entstehen Per-

sonalkosten durch einen Feuerwehr- oder Polizeieinsatz, der Schlüsseldienst muss bezahlt werden, natürlich auch der Tiertransport und die Unterbringung im Tierheim (siehe auch „Finanzielle Belastung“ auf Seite 06). Hinzu kommen erhebliche Kosten für die medizinische Behandlung, da Tiere aus Animal-Hoarding-Haushalten multiple Krankheiten und Parasiten und häufig auch Verletzungen sowie Verhaltensstörungen aufweisen. Bis Veterinärämter aber tatsächlich diesen Schritt gehen und den Besitzer*innen die Tiere wegnehmen, dauert es meistens Wochen oder Monate. Denn es wird ihnen eine gewisse Zeit eingeräumt, um diese Auflagen zu erfüllen. Oft fehlt den Veterinärämtern auch die Zeit oder das Personal, um engmaschige Nachkontrollen durchführen zu können. Ist der Zustand der Tiere jedoch sehr schlecht oder sogar lebensbedrohlich, können die Behörden anordnen, dass ihre Maßnahmen sofort vollzogen werden. Dann sind die Veterinärämter ermächtigt, schneller einzugreifen und für die Rettung der Tiere zu sorgen.



Unser Appell: Nicht wegschauen!

Viele Tiersammler*innen schotten sich ab. Meist schöpfen Nachbar*innen als Erste den Verdacht, dass etwas nicht stimmt und Tiere verwahrlosen. Zusätzlich zu gesundheitlichen Belastungen der betroffenen Tiere ist auch die Gesundheitsgefährdung für die Menschen ein wichtiges Thema. Tierseuchen und Infektionskrankheiten durch Keime können sich durch schlechte Hygiene, mangelnde tierärztliche Betreuung und die daraus resultierenden Gesundheitsprobleme der Tiere schnell verbreiten. Somit können nicht nur die Tiere und Tierhalter*innen selbst gefährdet sein, sondern auch ihr unmittelbares soziales Umfeld wie beispielsweise Angehörige oder Nachbar*innen. Auch deshalb ist es wichtig, schnell zu handeln.



Checkliste: Woran erkenne ich Animal Hoarding?

Es ist wichtig, Tendenzen zu Animal Hoarding schon im Anfangsstadium zu erkennen. Man kann den Tieren dadurch viel Leid ersparen und den betroffenen Menschen in der Regel noch besser Hilfe ermöglichen. Der Deutsche Tierschutzbund hat aus diesem Grund in Zusammenarbeit mit Psycholog*innen und Amtstierärzt*innen im Rahmen einer interdisziplinären Arbeitsgruppe eine Checkliste zur Orientierung entwickelt. Der Verdacht auf einen beginnenden Fall von Tiersammelsucht liegt demnach vor, wenn folgende Kriterien zutreffen:

- Die Halter*innen halten mehr Tiere als in Deutschland im Durchschnitt üblich.
- Es leben für das vorhandene Platzangebot zu viele Tiere in der Wohnung, dem Haus oder auf dem Gelände.
- Die Tierhalter*innen zeigen trotz einer überdurchschnittlich hohen Zahl an Tieren und trotz Platzmangels keine Einsicht, dass sie weniger Tiere halten sollten.



Bei einem fortgeschrittenen Fall von Tiersammelsucht ist oft Folgendes zu beobachten:

- Die Wohnung, das Haus oder das Gelände ist in einem bedenklichen hygienischen Zustand: Zum Beispiel liegen Kot und Urin auf dem Boden, Katzen-toiletten, Käfige oder Zwinger sind sehr verschmutzt, Weideflächen, auf denen zum Beispiel Pferde leben, sind kahlgefressen und verschlammt.
- Die Tiere sind unter- oder mangelernährt, was Außenstehende zum Beispiel an ihrem schlechten Fell und an Fehlstellungen der Gliedmaßen erkennen können. Außerdem steht ihnen kein oder nur verschmutztes Trinkwasser zur Verfügung.
- Obwohl ihre Tiere krank sind und gesundheitliche Beschwerden haben, lassen die Tierhalter*innen sie nicht nachweislich tiermedizinisch versorgen und unterlassen auch Nachversorgungen, die eigentlich erforderlich wären.
- Die Tiere sehen ungepflegt aus: Ihr Fell ist verfilzt und voller Kot, sie haben Ohrenentzündungen, Zahnstein und sind mit Ungeziefer befallen. Bei Tieren in der Landwirtschaft vernachlässigen die Besitzer*innen die Huf- und Klauenpflege.
- Obwohl die Tiere nicht kastriert sind, trennen die Halter*innen sie nicht nach ihrem Geschlecht. Die Folge: Die Tiere vermehren sich unkontrolliert.
- Die Halter*innen wollen verschweigen, wie viele Tiere sie insgesamt besitzen. Sie verheimlichen die Lebensumstände ihrer Schützlinge und verweigern Außenstehenden den Zutritt auf ihr Grundstück und den Kontakt zu ihren Tieren.




- Die Halter*innen zeigen trotz des offensichtlich schlechten Zustandes ihrer Schützlinge und des untragbaren hygienischen Zustandes ihrer Wohnung oder des Geländes kein Einsehen und wollen das Problem nicht wahrhaben.
- Die Halter*innen weigern sich, trotz offensichtlicher und zahlreicher Aufforderungen von Mitarbeiter*innen der Veterinärbehörden, die Tiere weitervermitteln zu lassen.

Wie Sie helfen können

Wenn Sie den Verdacht auf Animal Hoarding haben, können Sie versuchen, zuerst das persönliche Gespräch zu suchen. Bei einem guten Vertrauensverhältnis können Sie die Tierhalter*innen möglicherweise dazu bringen, Hilfe zu suchen oder anzunehmen. Wenn der Zustand der Tiere bereits sehr schlecht ist und Sie keinen Zugang zu den Tierhalter*innen finden, sollten Sie das zuständige Veterinäramt oder die Polizei informieren.

Tiere, die aus Animal-Hoarding-Haushalten befreit wurden, brauchen viel Fürsorge. Doch natürlich verdienen auch sie eine zweite Chance – seien es Katzen, Hunde, Kaninchen oder andere Schützlinge. Wer sich dafür entscheidet, eines dieser liebenswerten Tiere als neues Familienmitglied aufzunehmen, wird mit Sicherheit belohnt. Besuchen Sie doch einfach mal Ihr örtliches Tierheim und lassen Sie sich beraten. Sie werden dort sicherlich zahlreiche wunderbare Vierbeiner, Samtpfoten und Co. treffen, die sehnsüchtig auf ein neues Zuhause warten.



Natürlich können Sie Tierschutzvereine auch entlasten, indem sie mit den Hunden Gassi gehen, Katzen beschäftigen oder die Gehege pflegen. Auch Helfer*innen mit handwerklichem Geschick werden oft gebraucht. Die Tierheime freuen sich zudem immer über Sachspenden wie Decken, Handtücher oder Futter – fragen Sie am besten zuerst nach, was sie gerade benötigen. Um gemeinsam mit uns sicherzustellen, dass die Einrichtungen in finanziellen Notlagen Unterstützung bekommen und jedes Tier die Versorgung erhält, die es benötigt, können Sie auch an den Feuerwehrfonds des Deutschen Tierschutzbundes spenden.

www.tierschutzbund.de/spenden-feuerwehrfonds

Unterstützen Sie die Kampagne „Tierheime helfen. Helft Tierheimen!“: Teilen Sie in den sozialen Medien Fotos Ihrer Lieblinge mit dem Hashtag #MeinTierheimtier, besuchen Sie www.tierheime-helfen.de und berichten Sie Ihren Freund*innen und Bekannten von den treuen Tieren, die auf ein neues Zuhause warten. Tierheime sind auf solche Mund-zu-Mund-Propaganda angewiesen.



Unsere Forderungen

Tierheime, die Tiere aus Animal-Hoarding-Fällen übernehmen, müssen schnelle und unbürokratische finanzielle Unterstützung von Behördenseite erhalten.

- Es sollte ein übergreifendes Zentralregister eingerichtet werden, das Behörden einsehen können: Darin werden Informationen über Tierhalter*innen gesammelt, die gegen gesetzliche Anforderungen in der Tierhaltung verstoßen haben. Denn nur so ist es möglich, Wiederholungstaten durch Umzüge in andere Landkreise vorzubeugen.
- Tierhorte*innen müssen psychologische Hilfe und Therapien erhalten, um Rückfälle zu verhindern. Um langfristig bessere Therapiemöglichkeiten und Anlaufstellen zu bieten, wäre es ein wichtiger Schritt, Animal Hoarding als eigenständiges Krankheitsbild anzuerkennen.
- Eine rechtsverbindliche Heimtierschutzverordnung mit Vorgaben zur Zucht und Haltung einzelner Tierarten würde es den zuständigen Behörden deutlich erleichtern, Tiere in Not zu beschlagnahmen.
- Die Bevölkerung muss weiter zum Thema sensibilisiert werden, um schwerwiegende Fälle möglichst früh zu entdecken (siehe „Checkliste: Woran erkenne ich Animal Hoarding?“ auf Seite 18). Auch Vertreter*innen aus betroffenen Fachbereichen wie etwa Sozialdienste und Amtsgerichte sollten vermehrt zum Thema informiert und fortgebildet werden.
- Wichtig ist auch ein fachübergreifender Austausch aller beteiligten Instanzen: Tierärzt*innen, Jurist*innen, Psycholog*innen und Sozialdienste sollten bestenfalls noch intensiver zusammenarbeiten und ge-

meinsame Lösungswege zum sinnvollen Umgang mit Animal Hoarding-Fällen entwickeln. Der Deutsche Tierschutzbund hat hierfür bereits im Jahr 2008 einen ersten Schritt unternommen und zu diesem Zweck eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe gegründet.

Weitere Informationen zum Thema Animal Hoarding finden Sie unter: www.tierschutzbund.de/animal-hoarding



Unterstützen Sie den Tierschutz, indem Sie Mitglied im örtlichen Tierschutzverein und im Deutschen Tierschutzbund werden!

Überreicht durch:

Deutscher Tierschutzbund e. V.

In der Raste 10, 53129 Bonn

Tel. 0228 60 49 6-0, Fax 0228 60 49 6-40

www.tierschutzbund.de

FINDEFIX – Das Haustierregister des Deutschen Tierschutzbundes

Tel. 0228 60 49 6-35

Fax 0228 60 49 6-42

www.findefix.com

Folgen Sie uns auf:



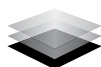
Sparkasse KölnBonn

BLZ 370 501 98, Konto Nr. 40 444

IBAN: DE 88 37050198 0000040444

BIC: COLS DE 33

Spenden sind steuerlich absetzbar.
Gemeinnützigkeit anerkannt.



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Verbreitung in vollständiger Originalfassung erwünscht. Nachdruck – auch auszugsweise – ohne Genehmigung des Deutschen Tierschutzbundes nicht gestattet.